

Dritter Sektor und Soziales Kapital

Zimmer, Annette

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zimmer, A. (2002). *Dritter Sektor und Soziales Kapital*. (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, 19). Münster: Universität Münster, FB Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Civil-Society-Network. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-372210>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



ARBEITSSTELLE AKTIVE BÜRGERSCHAFT
INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT
WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Annette Zimmer

Dritter Sektor und Soziales Kapital

Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor – Nr. 19
Januar 2002

Dritter Sektor und Soziales Kapital

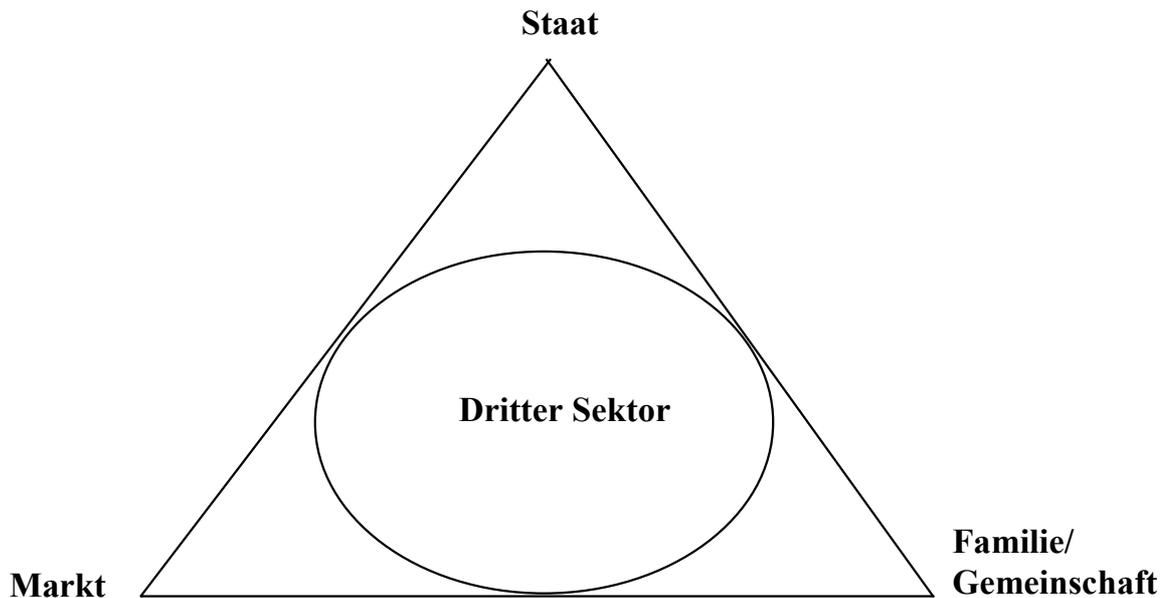
1 Einleitung

In der aktuell intensiv geführten Debatte zum bürgerschaftlichen Engagement (vgl. Zimmer/Nährlich 2000; Olk/Heinze 2001; Braun 2001a, Politische Bildung Heft 4 2000; Kistler et. al 1999) kommt dem Ansatz des „Dritten Sektors“ und der Theorie des „Sozialen Kapitals“ eine wichtige Bedeutung zu. Ziel des folgenden Beitrages ist es, die beiden Ansätze gegenüberzustellen und Gemeinsamkeiten wie Unterschiede herauszuarbeiten. Hierbei wird zunächst auf den Ansatz des Dritten Sektors eingegangen, die Dritte-Sektor-Organisation definiert und die Interdisziplinarität der Dritten-Sektor-Forschung herausgestellt. Daran anschließend wird gefragt, was man unter Sozialem Kapital versteht, und warum dieser Begriff von den Sozialwissenschaften derart positiv aufgenommen wurde. Abschließend wird die Frage nach der Beliebtheit der Theorie des Sozialen Kapitals im aktuellen politischen Diskurs aufgeworfen und die These vertreten, dass sich dieser Ansatz als kostenneutrales Vademecum gerade in Zeiten der Haushaltskonsolidierung anbietet.

2 Dritter-Sektor-Ansatz und Dritter-Sektor-Forschung

2.1 Zur Definition des Dritten Sektors

Bei der Bezeichnung Dritter Sektor handelt es sich um eine Bereichsbezeichnung oder genauer um ein heuristisches Modell. Danach dient der Dritte Sektor zur Bezeichnung eines gesellschaftlichen Bereichs, der durch die Sektoren Staat, Markt und Gemeinschaft bzw. Familie abgegrenzt wird. Aufgrund ihrer Handlungslogiken bereiten die diesem Bereich zugehörigen Organisationen Zuordnungsprobleme (zur Definition vgl. auch Seibel 1992).

Abbildung 1: Dritter Sektor zwischen Markt, Staat und Familie

Quelle: eigene Darstellung

So zeichnen sich Dritter-Sektor-Organisationen in Abgrenzung zum Staat und zur öffentlichen Verwaltung durch ein geringeres Maß an Amtlichkeit aus. Im Unterschied zu Firmen und Unternehmen besteht ihre Zielsetzung nicht in der Gewinnmaximierung, sondern sie unterliegen dem so genannten nonprofit-constraint. Dies bedeutet, dass Gewinne zwar erwirtschaftet, aber nicht an Mitglieder oder Mitarbeiter ausgeschüttet, sondern wieder in die Organisationen reinvestiert werden müssen. Und schließlich sind Dritter-Sektor-Organisationen auch keine gemeinschaftlichen Einrichtungen, da im Unterschied zu Familie, Clan oder Ethnie Mitgliedschaft und Mitarbeit in Dritter-Sektor-Organisationen auf Freiwilligkeit und damit auf einer individuellen Entscheidung beruht. In modernen Industriegesellschaften deckt der Dritte Sektor ein weites Spektrum von Organisationen ab, das von Verbänden und Gewerkschaften über das lokale Vereinswesen bis hin zu Initiativen und Selbsthilfegruppen sowie Nachbarschaftsvereinigungen reicht (vgl. etwa zu Deutschland Priller/Zimmer 2001).

2.2 Zur Entdeckung und Attraktivität des Ansatzes

Den Anlass zur Entdeckung des Dritten Sektors jenseits von Markt und Staat gab in den USA die sich in den 70er Jahren schon abzeichnende „Wende“ vom Keynesianismus der Nachkriegszeit zum Neoliberalismus der Reagan- und Thatcher-Ära. Hinsichtlich der Reform des Wohlfahrtsstaates und der Neuorientierung der Policies warnte der Soziologe Amitai Etzioni frühzeitig vor „Patentrezepten“. Nach seiner Einschätzung waren In-

novation und Reform weder ausschließlich vom Staat noch vom Markt zu erwarten. Vielmehr verwies Etzioni bereits damals auf eine dritte Alternative „a third alternative, indeed sector (...) between the state and the market“ (Etzioni 1973: 314). Als Begründung des komparativen Vorteils des Dritten Sektors gegenüber Staat und Markt verwies Etzioni auf die Fähigkeit seiner Organisationen, die Effizienz der Unternehmen des Marktes mit der Gemeinwohlorientierung des Staates zu verbinden und als private Organisationen im öffentlichen Interesse tätig zu sein.

Die Beschäftigung mit dem Sektor und seinen Organisationen in den USA erfolgte zunächst aus einer Abwehrsituation heraus. Mit Verweis auf die Kapazitäten des „Independent Sectors“ der freiwilligen Vereinigungen, Nonprofit-Organisationen und privaten Stiftungen wurde unter der Reagan-Administration der Wohlfahrtsstaat als „Big Government“ maßgeblich zurückgefahren. Die Ergebnisse der Dritten-Sektor-Forschung zeigten jedoch, dass sich wohlfahrtsstaatliche Dienstleistungserstellung in den USA wie andernorts in hohem Maße durch Public-Private Partnership auszeichnet, wobei Nonprofit-Organisationen eine ganz wesentliche Bedeutung als Partner des Sozialstaates zukommt (Salamon 1989; Smith/Lipsky 1993).

Damit wies die zunächst vorrangig von den Verwaltungswissenschaften aufgegriffene Dritte-Sektor-Forschung in ihren Anfängen einen engen Bezug zur aktuellen Politik auf, wobei die Grenzen zur Politikberatung fließend waren. In Deutschland standen bei der Beschäftigung mit dem Dritten Sektor weniger fiskalische, sondern eher steuerungstheoretische Gründe im Vordergrund. Ab Mitte der 80er Jahre wurden Rechts- und Verwaltungswissenschaft verstärkt mit dem Phänomen einer zunehmenden

„'Ausfransung' des Staates durch Auslagerung und Verselbständigung von Aufgaben und Organisationen, eine(r) Tendenz zur Halbstaatlichkeit und Privatisierung (aber nicht in die Gewerblichkeit, sondern in die 'Frei-Gemeinnützigkeit')“ (Ronge 1993: 55)

konfrontiert. Dieser Trend zur sukzessiven Entstaatlichung, der heute in der Retrospektive aus korporatistischer Sicht mit dem Begriff des „verhandelten Staates“ und aus systemtheoretischer Sicht mit „entzauberter Staat“ gefasst wird, war erklärungsbedürftig und entsprach nur bedingt der in den Verwaltungswissenschaften vorherrschenden juristisch geprägten Staatsauffassung.

Die Entdeckung des Sektors sowie die sich rasch entwickelnde Dritte-Sektor-Forschung ist daher in engem Zusammenhang mit der in den Sozialwissenschaften seit den 70er Jahren zunehmend konstatierten Veränderung von Staatlichkeit sowie der Vergesellschaftlichung öffentlicher Aufgaben zu sehen. Dies betrifft zum einen die Qualität des

Staates als Wohlfahrtsstaat und damit die staatliche Dienstleistungserstellung sowie zum anderen den Staat als Herrschaftsinstrument und damit das Wie des Regierens bzw. die staatliche Governance-Struktur. Ein weitere Impetus für die Dritte-Sektor-Forschung ging von den Neuen Sozialen Bewegungen und der Forderung nach mehr Bürgerbeteiligung und direkteren Formen der Partizipation sowohl bei der Entscheidungsfindung aber auch der Implementation öffentlicher Aufgaben aus (vgl. Klein/Schmals-Bruns 1997). Auch aus dieser Perspektive wurden Dritter-Sektor-Organisationen zunehmend als Alternative zu einer rein staatlichen Aufgabenübernahme und Dienstleistungserstellung (Evers 1992) wie auch als wichtige Akteure im Rahmen des Agendasetting und der Politikformulierung betrachtet (Rucht/Roose 2001). Aktuell findet eine entsprechende Debatte auf der Ebene der internationalen Politik statt. Hier gelten NGOs als Akteure einer sich ausbildenden neuen Governance-Struktur jenseits des Nationalstaates (Zimmer 2001 mit zahlreichen Literaturhinweisen).

In den USA gewann der Dritte-Sektor-Ansatz seit den frühen 80er Jahren zunehmend an Popularität. Inzwischen lässt sich seine Attraktivität nicht zuletzt an den steigenden Mitgliederzahlen der wissenschaftlichen Fachgesellschaften (ARNOVA; ISTR)¹, der Gründung einer ganzen Reihe von Fachzeitschriften (wie etwa Nonprofit Management and Leadership), zahlreicher regelmäßig durchgeführter Tagungen und Symposien (z.B. Treffen der deutschsprachigen NPO-Forscher) sowie der curricularen Berücksichtigung des Ansatzes im Bereich der tertiären Bildung ablesen (vgl. Zimmer 2000, 1997a: 70f). Die Dritte-Sektor-Forschung hat sich inzwischen zu einer vergleichsweise anerkannten Sub-Disziplin der Sozialwissenschaften entwickelt, deren entscheidendes Charakteristikum darin besteht, dass ein spezifischer gesellschaftlicher Bereich aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Perspektiven betrachtet wird. Ein entscheidender Grund für die Attraktivität der Dritten-Sektor-Forschung ist nicht zuletzt in dieser Interdisziplinarität zu sehen. Unter dem Dritten-Sektor-Ansatz wird die extreme Sub-Spezialisierung der modernen Sozialwissenschaften, die unter anderem in einer Vielfalt von Bindestrich-Soziologien zum Ausdruck kommt, zumindest ein Stück weit, auf den Bereich der Dritten-Sektor-Organisationen bezogen, aufgehoben.

¹ Bei ARNOVA handelt es sich um die Anfang der 80er Jahre errichtete Association for Research and on Nonprofit Organizations and Voluntary Action. Diese US-amerikanische wissenschaftliche Fachorganisation hat inzwischen über 1000 Mitglieder. Von ARNOVA wird die Zeitschrift Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly herausgegeben. Bei ISTR handelt es sich um die International Society for Third Sector Research. Die Anfang der 90er Jahre gegründete Gesellschaft hat inzwischen rund 700 Mitglieder. Voluntas ist die Fachzeitschrift von ISTR.

2.3 Zur Interdisziplinarität des Ansatzes

Obgleich interdisziplinär ausgerichtet, wird, wie an anderer Stelle ausführlich dargestellt (Zimmer 1997a), die Dritte-Sektor-Forschung dennoch maßgeblich von drei sozialwissenschaftlichen Disziplinen bestimmt, die den Sektor und seine Organisationen jeweils aus einer anderen Perspektive betrachten. Im einzelnen handelt es sich hierbei um:

- *die soziologisch orientierte Dritte-Sektor-Forschung:* Im Zentrum der soziologisch orientierten Nonprofit-Forschung steht die Analyse und quantitative Erfassung der Mitarbeit und Mitgliedschaft sowie des bürgerschaftlichen Engagements und der ehrenamtlichen Tätigkeit in Nonprofit-Organisationen.
- *die verwaltungs- und politikwissenschaftliche Dritte-Sektor-Forschung:* Hinsichtlich der politikwissenschaftlichen Nonprofit-Forschung ist eine steuerungs- bzw. verwaltungswissenschaftliche und eine demokratietheoretische Richtung zu unterscheiden. Aus steuerungstheoretischer bzw. verwaltungswissenschaftlicher Sicht werden Nonprofit-Organisationen vorrangig als Akteure im Policy-Prozess und hier in der Regel als Partner der wohlfahrtsstaatlichen Leistungserstellung betrachtet. Aus demokratietheoretischer Perspektive sind sie Teil der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur moderner Gesellschaften und tragen zur gesellschaftlichen Integration, politischen Partizipation sowie zur Kontrolle von Politik und Verwaltung bei.
- *die wirtschaftswissenschaftlich orientierte Dritte-Sektor-Forschung:* Aus ökonomischer Sicht gelten Nonprofit-Organisationen als gemeinnützige Unternehmen. Im Sinne der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird ihre ökonomische Bedeutung anhand zentraler Indikatoren, wie etwa Anzahl der Arbeitsplätze und Umfang der Ausgaben, erfasst. Demgegenüber thematisiert die betriebswirtschaftlich orientierte Nonprofit-Forschung unter Effizienz- und Managementgesichtspunkten die Strukturbesonderheiten von Dritter-Sektor-Organisationen.

Zur Illustration des interdisziplinären Ansatzes der Dritten-Sektor-Forschung sei hier das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project angeführt.² In den am Projekt beteiligten Ländern wurde der Sektor jeweils auf nationalstaatlicher Ebene unter Berücksichtigung der genannten Forschungsperspektiven sowohl statistisch-quantitativ erfasst wie auch qualitativ in seinen historischen, rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen analysiert (vgl. Salamon/Anheier 1994; 1998). Im einzelnen wurde der Sektor unter Federführung des Institut for Policy Studies der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore jeweils auf nationalstaatlicher Ebene

- quantitativ-statistisch im Sinne der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung anhand zentraler Indikatoren (Arbeitsplätze berechnet nach Vollzeitäquivalenten, Ausgaben) erfasst;
- in seiner Bedeutung als Partner wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistungserstellung und damit policy-analytisch untersucht,
- in seiner Relevanz als Teil der Zivilgesellschaft und Ermöglichungssphäre bürgerschaftlichen Engagements und damit gemäß einer empirisch orientierten Demokratieforschung analysiert (vgl. Salamon et al 1999).

Für den deutschen Dritten Sektor ergab sich hierbei, ohne auf die Ergebnisse der deutschen Teilstudie im einzelnen einzugehen (vgl. hierzu Anheier et al 1997; Priller/Zimmer 2001; Zimmer/Priller 2001a,b), das Profil eines Sektors, der:

- sich durch eine beachtliche Wirtschaftskraft auszeichnet und mit einem Anteil von knapp fünf Prozent an der Gesamtbeschäftigung des Landes von beachtlicher arbeitsmarktpolitischer Bedeutung ist (Zimmer/Priller 2001a: 29),
- aus einer policy-analytischen Perspektive vorrangig durch im Bereich Gesundheitswesen und Soziale Dienste tätige Organisationen, die mehrheitlich Mitgliederinstitutionen der Wohlfahrtsverbände sind, geprägt wird und insofern in hohem Maße in die sozialstaatliche Dienstleistungserstellung eingebunden ist bzw. zu einem erheblichen Teil ein funktionales Äquivalent des Sozialstaates darstellt (vgl. Zimmer 1997b),

² Seit 1990 wurde das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project unter Leitung von Lester M. Salamon und Helmut K. Anheier durchgeführt. In der ersten Projektphase (1990-1995) waren sieben Industrieländer sowie fünf Entwicklungsländer beteiligt. Die deutsche Teilstudie wurde in der ersten Projektphase von Wolfgang Seibel (Universität Konstanz) und Helmut K. Anheier (Johns Hopkins University) geleitet. In der zweiten Projektphase konnte der Kreis der Länder auf 22 erweitert werden. In der zweiten Projektphase (1995-1999) war die deutsche Teilstudie am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung sowie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster angesiedelt. Das Projekt zählt zu den größten internationalen Forschungsvorhaben in den Sozialwissenschaften.

- gleichzeitig jedoch in einem beachtlichem Umfang von freiwilligen Leistungen (ehrenamtliches Engagement und Spenden) getragen wird (vgl. Priller/Zimmer 2001a: 210; Priller/Zimmer 1997), sich durch ein dichtes Netz von Organisationen auszeichnet, die einen ganz maßgeblichen Anteil an der lokalen zivilgesellschaftlichen Infrastruktur haben (Anheier et al 2000), wobei Organisationen, die in den Bereichen Umweltschutz und Internationale Aktivitäten tätig und im Umfeld der Neuen Sozialen Bewegungen entstanden sind, aktuell deutliche Wachstumsraten und einen starken Rückhalt in der Bevölkerung aufweisen (Priller/Zimmer 2001a: 213).

Neben der Interdisziplinarität ist ferner herauszustellen, dass im Rahmen der Dritten-Sektor-Forschung die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene gleichermaßen berücksichtigt werden. Beispielsweise wurde im Rahmen der deutschen Teilstudie des Johns-Hopkins-Projektes der Sektor auf der Makro-Ebene im Rahmen sekundärstatistischer Analysen im Hinblick auf volkswirtschaftliche Eckdaten (Arbeitsplätze, Ausgaben) (vgl. Priller/Zimmer 2001a; Anheier 1997) wie auch hinsichtlich seiner Kapazität als Raum ehrenamtlichen Engagements (vgl. Zimmer/Priller 2001b: 138f) quantitativ-statistisch erfasst (zu den Datenquellen vgl. Priller/Zimmer 2001b: 15). Darüber hinaus wurde mittels der Ergebnisse einer vergleichsweise umfangreichen postalischen Umfrage die Meso-Ebene der Organisationen berücksichtigt und hier unter anderem die Selbstperzeption der Organisationen sowie ihre Einschätzung der aktuellen Entwicklung und Trends im Sektor ermittelt (vgl. Zimmer/Priller 2000; Zimmer/Hallmann 2001).³ Nicht zuletzt wurde im Rahmen des Projektes auch die individuelle Ebene in Betracht gezogen und im Rahmen von zwei repräsentativen Bevölkerungsumfragen das ehrenamtliche Engagement sowie das Spendenvolumen wie die Bereitschaft, Stiftungen zu errichten oder zuzustiften, ermittelt (vgl. Priller/Zimmer 1997; Zimmer/Priller 1999).

2.4 Essentials und Konjunkturen der Dritten-Sektor-Forschung

Bei dem Dritten-Sektor-Ansatz handelt es sich nicht um eine eigenständige Theorie, sondern um ein Theorem mittlerer Reichweite. Aufgrund der starken empirischen Orientierung ist der Dritte-Sektor-Ansatz in hohem Maße anschlussfähig an die Theorie- und

³ Die postalische Befragung wurde zwischen dem 5. Januar und dem 15. Juni 1998 durchgeführt. Insgesamt wurden über 8.000 Fragebögen verschickt. Mit 2.240 verwertbaren Fragebögen konnte eine für diese Erhebungsform akzeptable Rücklaufquote von 28 Prozent erreicht werden. Die Untersuchung wurde dankenswerterweise durch Mittel der Hans Böckler Stiftung unterstützt. Eine detaillierte Beschreibung der methodischen Vorgehensweise und Darstellung der Ergebnisse finden sich im bei der Hans Böckler Stiftung vorliegenden Abschlussbericht (Zimmer/Priller 1999).

Methodenentwicklung in den allgemeinen Sozialwissenschaften. Beispielsweise lassen sich enge Bezüge zwischen Dritter-Sektor- und Wohlfahrtsstaatsforschung aufweisen. Auf breiter empirischer Grundlage konnte gezeigt werden, dass Dritter-Sektor-Organisationen eine wichtige Bedeutung im Rahmen wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistungserstellung zukommt (Salamon 1989; Zimmer 1997b), wobei die Einbindungsstrukturen der Organisationen nach Wohlfahrtsstaatsregime und historisch-sozialen Traditionen erheblich variieren. Entsprechendes gilt für die Anschlussfähigkeit der Dritte-Sektor- an die Verbändeforschung (vgl. Zimmer 2001; Kleinfeld et al 1996). Im internationalen Vergleich zeigt sich hierbei, dass die Einbindung des Sektors je nach nationalstaatlichem Kontext sehr unterschiedlich ausfällt, während der Sektor in Deutschland korporatistisch eingebettet ist, sind die Beziehungen zwischen Drittem Sektor und Staat in den USA wie auch zum Teil in Großbritannien eher marktförmig gestaltet (vgl. Salamon/Anheier 1997).

Die theoretische Beschäftigung mit dem Sektor erfolgte bisher primär aus mikroökonomischer wie aus strukturfunktionalistischer Sicht. Während aus mikroökonomischer Perspektive gefragt wurde, warum ein Sektor überhaupt entstehen kann, dessen Organisationen sich weder auf einen Gründungsakt aus unternehmerischem Kalkül (Profitstreben) noch auf Staatstätigkeit zurückzuführen lassen, wurde strukturfunktionalistisch vor allem die Relevanz und Funktion von Dritter-Sektor-Organisationen für moderne Gesellschaften hinterfragt. Die theoretischen Arbeiten zum Dritten Sektor aus mikroökonomischer Sicht sind vorrangig der Institutional-Choice-Schule zuzurechnen. Danach sind Dritter-Sektor-Organisationen eine Antwort auf Markt- oder Staatsversagen oder auch auf eine Kombination von beidem (vgl. ausführlich Zimmer 1996). Aus strukturfunktionalistischer Sicht offerieren Dritter-Sektor-Organisationen als „funktionale Dilettanten“ dem Staat einen kostengünstigen Weg zur Entlastung von Legitimationsdefiziten (Seibel 1992), oder aber sie sind im Sinne einer vergesellschafteten bzw. bürgernahen Politik im „Welfare Mix“ sozialer Dienstleistungserstellung als Partner des Staates tätig (Salamon 1989; Evers/Olk 1996).

Bei der bisherigen theoretischen Beschäftigung mit dem Sektor kam dem nonprofit-constraint seiner Organisationen eine wesentliche Bedeutung zu. Dies trifft insbesondere für die Arbeiten aus mikroökonomischer Sicht zu, die vorrangig bei dem Problem ansetzen, dass infolge des nonprofit-constraint bei der Organisationsgründung der unternehmerische Anreiz, nämlich die individuelle Gewinnerwartung, nicht vorhanden ist. Doch auch für die Arbeiten aus strukturfunktionalistischer Sicht, die überwiegend einem verwaltungswissenschaftlichen Kontext zuzurechnen sind, und die im Hinblick auf die

Einbindung von Dritter-Sektor-Organisationen bei der Politikimplementation entweder den Nachweis von Steuerungsvorteilen (third-party-government, welfare mix) oder aber die Erklärung von Steuerungsnighteilen bzw. Steuerungsversagen (funktionaler Diletantismus) zum Ergebnis hatten, war das Nonprofit-Element der Organisationen konstitutiv (zu den Ansätzen vgl. Zimmer 1996 Teil 3).

Demgegenüber wurde die Qualität der Dritten-Sektor-Organisationen als maßgeblich auf freiwilligen Leistungen basierenden und von bürgerschaftlichem Engagement getragenen Einrichtungen bisher bei der Analyse von Funktion und Relevanz des Sektors für moderne Gesellschaften weniger berücksichtigt. Mit anderen Worten: Die demokratietheoretische Richtung, die Dritter-Sektor-Organisationen als Ausdruck der Selbstorganisation moderner Gesellschaft betrachtet (vgl. Pankoke 2000), hatte im Rahmen der Dritten-Sektor-Forschung im Vergleich zur steuerungstheoretischen Richtung bisher einen eher nachrangigen Stellenwert. Hier scheint sich aktuell jedoch insofern aber eine deutliche Wende abzuzeichnen, als zunehmend nach den zivilgesellschaftlichen Potentialen des Sektors gefragt und seine Kapazitäten im Dienst der Ermöglichung bürgerschaftlichen Engagements empirisch erfasst werden (vgl. Anheier et al. 2000).

Bei einer derartigen Betrachtungsweise rücken die integrativen Funktionen der Dritten-Sektor-Organisationen ins Zentrum der Analyse, die in gewisser Weise ein Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft darstellen. Durch aktive Teilnahme in Form ehrenamtlichen Engagements sowie durch Mitgliedschaft wird der Einzelne in den gesamtgesellschaftlichen Kontext integriert, wobei den Organisationen in der Tradition von *Talcott Parsons* wesentliche Integrations- und Sozialisationsaufgaben zugesprochen werden. Gleichzeitig gelten sie in Anlehnung an demokratietheoretische Überlegungen in der Tradition von *Alexis de Tocqueville* und *Max Weber* als maßgebliche Bestandteile einer zivilgesellschaftlichen Infrastruktur, auf die ein demokratisches Gemeinwesen nachhaltig angewiesen ist. Der Nexus zwischen Drittem Sektor und Zivilgesellschaft wird aktuell verstärkt thematisiert. Beispielsweise findet die nächste Tagung (Kapstadt 2002) der Internationalen Gesellschaft für Dritter-Sektor-Forschung (ISTR) statt zum Thema: Transforming Civil Society. Diese Akzentverschiebung der Dritten-Sektor-Forschung ist vor dem Hintergrund der umfassenden Diskussion über Politikverdrossenheit sowie über die Legitimationsverluste und Steuerungsprobleme des Staates zu sehen. Insbesondere im Umfeld der Debatte zum „Dritten Weg“ in der Sozialdemokratie (Giddens 1999; Kendall 2001) aber auch im Rahmen von Reformvorschlägen aus eher christlich-konservativer Sicht (Dettling 1995) wird der Sektor zunehmend unter demokratietheoretischen Aspekten betrachtet und in seiner Funktion als Manager gesellschaftlich-

politischen Wandels thematisiert. Aus dieser Perspektive wird der Sektor nicht mehr als Ergebnis der rechtlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen und damit vorrangig als Resultat einer historisch bedingten überwiegend pfadabhängigen Entwicklung gesehen, vielmehr werden aus demokratiethoretischer Sicht seine Veränderungs- und Entwicklungspotentiale in den Blick genommen. Der Sektor wird nicht als abhängige Variable und Ergebnis seiner Kontextbedingungen konzeptionalisiert, sondern im Gegenteil diskutiert wird aktuell verstärkt die Bedeutung und Funktion von Dritter-Sektor-Organisationen als gesellschaftliche bzw. intermediäre Akteure, die verändernd auf ihre Kontextbedingungen einwirken und damit gesellschaftliche Innovation gestalten können.

Zusammenfassend läßt sich für den Dritten-Sektor-Ansatz und die Nonprofit-Forschung festhalten:

- Es handelt sich hierbei um eine primär empirisch arbeitende und stark interdisziplinär ausgerichtete Richtung innerhalb der Sozialwissenschaften, die sich mit den Strukturbesonderheiten, der statistisch-quantitativen Erfassung, den gesellschaftlichen und politischen Funktionen sowie der gesellschaftlichen Einbindung der Organisationen jenseits von Firmen/Unternehmen und staatlichen Behörden befasst.
- Für die Dritte-Sektor-Forschung ist die daher Meso-Ebene der Organisationen konstitutiv. Gesellschaft ist gemäß dieser Richtung der Sozialwissenschaften organisationszentriert.
- Der Dritte-Sektor-Ansatz erhebt nicht den Anspruch einer eigenständigen Theorie zur Erklärung von Makro-Phänomenen, sondern es handelt sich um einen Ansatz mittlerer Reichweite mit hoher Anschlussfähigkeit an sozialwissenschaftliche Meta-Theorien, wie etwa den Strukturfunktionalismus.
- Hat sich die Dritte-Sektor-Forschung zunächst mit den Stellenwert des Sektors im Rahmen wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistungserstellung befaßt, so liegt der Schwerpunkt der aktuellen Forschung auf der empirischen Ermittlung und theoretischen Konzeptionalisierung der zivilgesellschaftlichen Potentiale des Sektors.

3 Die Theorie des Sozialen Kapitals

3.1 Zur Definition und Entwicklung der Theorie

In der Lesart von Robert Putnam, auf die in der aktuellen Diskussion schwerpunktmäßig Bezug genommen wird (vgl. Braun 2001b) wird Soziales Kapital als „Kapital des Vertrauens“ (Immerfall 1996: 485) definiert, das „alle Verhaltensdispositionen von Bürgern umfasst, die Beiträge zur Senkung von Transaktionskosten in Wirtschaft und Politik leisten“ (Offe/Fuchs 2001: 417). Gemäß Putnam besteht die Grundidee der Theorie des Sozialkapitals darin, „dass Familie, Freunde und Bekannte einer Person einen wichtigen Wert darstellen, (Putnam 2001: 19), der positive externe Effekte sowohl für den Einzelnen wie auch für Gruppen bzw. größere soziale Gebilde zeitigen kann. Wie Putnam selbst einräumt steht somit hinter dem Sozialkapital-Ansatz „ein außerordentlich schlichter Gedanke“ (Putnam 2001: 20), nämlich das soziale Netzwerke sowohl aus steuerungs- wie demokratietheoretischer Sicht positive Wirkungen hervorrufen.

Maßgeblich entwickelt hat Putnam die Theorie des Sozialen Kapitals - nämlich dass soziale Netzwerke positive externe Effekte für den Einzelnen wie für die Gesellschaft zeitigen - in seinem Buch „Making Democracy Work“ von 1993 sowie in seinem Aufsatz „Bowling Alone“ von 1995. Konkret hat er in „Making Democracy Work“ die Umsetzung der in Italien in den 70er Jahren implementierten Verwaltungsreformen auf regionaler Ebene untersucht. Während die nördlichen Regionen bei Putnams Evaluierung sehr gut abschnitten und sich durch eine an Effizienz- und Effektivitätskriterien orientierte Verwaltung auszeichneten, traf dies für die südlichen Regionen nicht zu. Diesen Unterschied erklärte Putnam jedoch nicht unter Rekurs auf modernisierungstheoretische Ansätze vom fortschrittlichen Norden und zurückgebliebenen Süden Italiens, sondern mit Verweis auf das Vorhandensein von Sozialkapital im Norden und den Mangel an Sozialkapital in den südlichen Regionen. Danach ist die gut funktionierende Verwaltung und die Akzeptanz demokratischer Regierung im Norden Italiens ein positiver externer Effekt der Dichte der sozialen Netzwerke dieser Region, die Putnam in „Making Democracy Work“ operationalisiert als Anzahl der freiwilligen Vereinigungen bzw. Clubs. Aus einer verwaltungswissenschaftlichen Perspektive kommt er daher zu dem Ergebnis: „Good government in Italy is a by-product of singing groups and soccer clubs“ (Putnam 1993: 176).

Während in *Making Democracy Work* Putnam insbesondere auf die steuerungstheoretische Relevanz des Sozialkapitals einging, arbeitete er in „Bowling Alone“ (1995) die demokratietheoretische Relevanz des Sozialkapital-Ansatzes heraus. In dem vielzitierten Aufsatz stellt er zunächst fest, dass US-Amerikaner nicht mehr primär gemeinsam ihre Freizeit gestalten. Anstatt in Kegelclubs gemeinsam zu bowlen, geht man mit seinem Walkman joggen oder verbringt seine Freizeit höchst individualistisch vor dem Fernseher. Nach Putnam hat dieses veränderte Freizeit- und Sozialverhalten gravierende Folgen für die „civic virtues“ und damit für die Akkumulation Sozialen Kapitals. A la longue geht dieses drastisch zurück, da infolge der individualistischen Freizeitaktivitäten kein gegenseitiges Vertrauen mehr aufgebaut wird. Der Verlust sozialen Kapitals, so Putnam, ist in den USA auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene bereits nachzuweisen: Amerikaner interessieren sich kaum noch für Politik; sie gehen immer weniger zur Wahl; sie engagieren sich auch nicht mehr für Dritte, etwa für ihre Kinder in Elternvereinen; und sie treten en Gros aus sozialen Großorganisationen, wie etwa den Gewerkschaften und Kirchen, aus. Geht dies so weiter, so Putnams Krisenszenario, droht langfristig nicht nur Gefahr für die Demokratie in Amerika, sondern auch für die Akzeptanz der Demokratie in anderen Ländern, da man nur abwarten muß, bis in Europa oder anderswo die Entwicklungen des Trendsetters USA nachvollzogen und kopiert werden.

3.2 Zur Attraktivität des Ansatzes in den Sozialwissenschaften

Warum von dem „schlichten Gedanken“ der positiven Wirkungen sozialer Netzwerke eine doch beachtliche Faszination in den Sozialwissenschaften ausgeht, die in einer Fülle von Publikationen, Tagungen und Symposien zum Ausdruck kommt (vgl. Edwards/Foley 1997; Braun 2001b), ist zu erklären, wenn man einen Blick zurückwirft auf die Methodenentwicklung in den Sozialwissenschaften. Es scheint einiges darauf hinzuweisen, dass aus sozialwissenschaftlicher Sicht das Sozialkapital-Konzept derart attraktiv ist, weil es antagonistische Theoreme der Gesellschaftsanalyse und der Konzeptualisierung des Individuums, nämlich den *Homo Oeconomicus* und den *Homo Sociologicus*, synergetisch miteinander verbindet.

3.2.1 Homo Sociologicus versus Homo Oeconomicus

In den 60er Jahren wurde, insbesondere im angelsächsischen Bereich, der Wechsel vom bislang dominierenden Menschenbild des *Homo Sociologicus* hin zum nutzenmaximierenden *Homo Oeconomicus* vollzogen und mit dem an Popularität schnell gewinnenden

Rational-Choice-Ansatz die damals im sozialwissenschaftlichen Diskurs vorherrschenden Theoreme auf breiter Front angegriffen. Bis dato dominierte in den Sozialwissenschaften der Behaviorismus kombiniert mit einem ausgeprägten Strukturfunktionalismus. Gesellschaftliche und politische Phänomene, wie etwa die Stabilität von Demokratien, wurden zwar auf individuelles Verhalten zurückgeführt, das jedoch als in hohem Maße geprägt durch gesellschaftliche Normen und Werte konzipiert wurde. Die Wert- und Normenorientierung des Einzelnen wurde betrachtet als Ergebnis von Sozialisationsprozessen, deren Verlauf und Richtung sich weitgehend individueller Steuerung entzogen.

Mit dem Siegeszug des Rational-Choice-Ansatzes und dem Übergang vom Menschenbild des Homo Sociologicus zum Homo Oeconomicus änderte sich die Interpretation sozialen Verhaltens grundlegend. Individuelle Präferenzen, von der Auswahl des Ehepartners bis hin zum Wahlverhalten, wurden nicht mehr auf gesellschaftlich erlernte Verhaltensweisen und damit sozialisationsbedingte Normen zurückgeführt, sondern jetzt primär am rationalen Kalkül und an der ausschließlich an Effizienzkriterien orientierten individuellen Entscheidungsfindung festgemacht. Den fundamentalen Gegensatz dieser beiden methodischen Zugänge zur Erklärung sozialen Verhaltens, hat der Amerikaner James Duesenberry in den 60er Jahren mit dem Bonmot auf den Begriff gebracht: „Economics is all about how people make choices; sociology is all about how they don't have any choices to make“ (Duesenberry 1960: 233, zitiert bei Konke 1990b: 23).

Nicht zuletzt markierte dieser Wechsel vom Homo Sociologicus zum Homo Oeconomicus den Übergang der Meinungsführerschaft in den Sozialwissenschaften von der Soziologie zur Ökonomie bzw. zur modernen Mikro-Ökonomie. In der Folge avancierte das vorrangig an Nutzenkalkülen orientierte Rational-Choice-Theorem gerade in den angelsächsischen Sozialwissenschaften zu einem wichtigen methodischen Ansatz nicht nur der Analyse individuellen Verhaltens, sondern auch der Erklärung gesellschaftlicher Dynamiken sowie politischer und wirtschaftlicher Prozesse (siehe Ökonomische Analyse der Demokratie oder des Rechts).

3.2.2 Die Gesellschaft der „Ichlinge“

Die Konzeptualisierung des Menschen als Homo Oeconomicus hat jedoch auf der Makro-Ebene der Gesellschaft ein gravierendes Problem zur Folge. Die klassische Frage der Moderne, nämlich wie gesellschaftlicher Zusammenhalt garantiert werden kann, wenn ausschließlich individuelle Nutzenkalküle verfolgt werden, stellt sich unter diesem me-

thodischen Ansatz neu und in aller Schärfe. Thematisiert wurde dieses Problem im Übrigen bereits von Karl Marx in seiner Pariser Frühschrift „Zur Judenfrage“: Wie ist Gesellschaft als Gemeinschaft von Einzelindividuen möglich, wenn der moderne Mensch in erster Linie als Wirtschaftssubjekt, als „Bourgeois“ agiert, der sein Handeln ausschließlich an der Optimierung des individuellen Nutzens orientiert und dabei weder auf traditionelle Bindungen noch auf moralische Verpflichtungen Rücksicht nimmt? Ein derartiger Utilitarismus führe, so Marx in seiner damaligen Analyse, zum genauen Gegenteil eines aufeinander bezogenen und gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Gesellschaft sei dann nichts Anderes als ein Agglomerat zusammenhangloser Einzelindividuen, die jeder für sich ein asoziales Dasein als ausschließlich auf sich selbst bezogene Monaden fristen (Marx 1990: 42, 51).

Diese in der Konzeptualisierung des Homo Oeconomicus angelegte düstere Vision einer Gesellschaft der „Ichlinge“ (Keupp 2000), erhielt durch die Ergebnisse der empirischen Sozialforschung in den 80er Jahren nachhaltig Auftrieb. Gestützt auf eine breite Datenbasis wurden umfängliche gesellschaftliche Individualisierungsprozesse, die Auflösung der klassischen wert- und normengebundenen sozialen Milieus und eine zunehmende Pluralisierung der Lebensformen festgestellt (Vester et al 1993). Mit dem Europäern eigenen Hang zur Nostalgie entwickelte sich in Deutschland vor diesem Hintergrund eine gesellschaftliche Endzeitstimmung, die in zahlreichen Krisendiagnosen ihren Wiederhall fand. Beispielsweise wurde von Ulrich Beck die Sorge zum Ausdruck gebracht, dass „in der „Hitze“ der Individualisierungsprozesse das Soziale, der Konsens „verdampft“ (Beck 1993: 159). Und Wilhelm Heitmeyer beschrieb in seinen Publikationen die Zukunftsvision einer „desintegrierten Gesellschaft“, die sich durch „egoistischen Hyperindividualismus“ auszeichnet und ausschließlich von „utilitaristisch-kalkulativem Verhalten“ geprägt wird (Heitmeyer 1994, 1997).

3.2.3 Sozialkapital als „Gleitmittel gesellschaftlichen Lebens“

Vor diesem Hintergrund eines auf gesellschaftliche Desintegration eingestellten sozialwissenschaftlichen Zeitgeistes entwickelte Robert Putnams Theorie des Sozialkapital eine enorme Attraktivität, und zwar weil individuelle Nutzenkalküle in kulturtheoretische, in der Tradition des Behaviorismus stehende Gesellschaftsentwürfe integriert und damit die Gegensätze zwischen Homo Sociologicus und Homo Oeconomicus überbrückt werden.

In seiner Monographie „Making Democracy Work“ (Putnam 1993) gelang es Putnam mit Hilfe eines interessanten Ansatzes, soziale Einbindung, operationalisiert in Engagement und Mitgliedschaft in Vereinen und Gruppen, als gesellschaftlichen Aktivposten, in die Zeit der hochindividualisierten Postmoderne hinüberzuretten. Putnam verband die Idee der sozialen Einbindung mit effizienzökonomischen Argumenten. Danach erlernt man aufgrund der sozialen Einbindung, etwa mittels Mitgliedschaft in Vereinen und freiwilligen Vereinigungen, demokratisch-soziales Verhalten. Oder anders ausgedrückt: Man akkumuliert „soziales Kapital“, dass man, um in der Terminologie von Karl Marx zu bleiben, sowohl als „Bourgeois“ und damit zum eigenen Nutzen wie auch als „Citoyen“ und damit im Dienst des politischen Gemeinwesens einsetzen kann. Das Schlüsselwort lautet hier „Vertrauen“. Dank sozialer Einbindung, etwa infolge von Mitgliedschaft und Mitmachen in freiwilligen Vereinigungen, entwickelt man sich nicht nur zu einem guten Nachbarn und Bürger, sondern gleichzeitig auch zu einem vertrauenswürdigen und verlässlichen Wirtschaftspartner. Die Vertrauensbildung ist nämlich nicht auf den sozialen Bereich beschränkt, sondern es handelt es um die Ausbildung eines generalisierten Vertrauens, das sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche einschließlich der Wirtschaft erstreckt. Kann man sich erfahrungsgemäß auf seine Partner verlassen, so kann man auf Kontrolle verzichten und daher Kosten sparen, so das transaktionskostenspezifische Argument. Dies gilt für Handlungskoordination im Bereich der Wirtschaft ebenso wie für solche im Staat oder in der Verwaltung.

Soziales Kapital umfasst in der Lesart von Putnam drei konstituierende Elemente, nämlich Vertrauen/trust, Verlässlichkeit/norms und soziale Einbindung/networks, die unterschiedlichen Theorie- und Methodentraditionen der Sozialwissenschaften zuzuordnen sind (Putnam 1993: 170ff; 1995: 67; Braun 2001b). Während „trust“ in der Konzeptualisierung von Putnam als reziprokes Vertrauen enge Bezüge zur modernen Mikroökonomie (Transaktionskostenanalyse sowie Assurance Game, der Spieltheorie, vgl. Weise et al : 85) aufweist, stehen die „norms“ als Verlässlichkeit und normenorientiertes Verhalten in der Tradition der klassischen Sozialisationstheorien, mit dem Bezug auf „networks“ greift Putnam schließlich neuere Ansätze in der Politikwissenschaft auf, die wiederum anschlussfähig sind an klassische gruppentheoretische Überlegungen in der Tradition von de Tocqueville und Bentham (vgl. Jordan/Schubert 1992). Der Sozialkapital-Ansatz basiert somit auf einer synergetischen Verknüpfung unterschiedlicher Methoden- und Theoriestränge der Sozialwissenschaften.

In den Worten von Putnam ist der Sozialkapital-Ansatz deshalb so attraktiv, weil Sozialkapital einen „privaten oder internen Nutzen“ umfasst, gleichzeitig aber auch externe

oder öffentliche Effekte zeitigt (Putnam 2001, S. 20f). Während man Sozialkapital einerseits „um seiner selbst Willen genießen und zum materiellen Vorteil nutzen kann“, dient es andererseits als „das Gleitmittel gesellschaftlichen Lebens“ (ebd.). Mit anderen Worten: Sozialkapital ist ein Kapital, dass von individuellem wie gesellschaftlichen Nutzen ist, da es jeweils Transaktionskosten spart, die anderenfalls anfallen würden. Als Beispiel für den individuellen Nutzen des Sozialkapitals ist seit dem Klassiker von Granovetter (Granovetter 1974) das Vorankommen im Beruf, etwa über Empfehlungsschreiben bzw. Vitamin-B, anzuführen. Für den gesellschaftlichen Nutzen des Sozialkapitals ist zum einen die Verlässlichkeit in der Wirtschaft anzuführen, so dass Fristen und Termine auch ohne die vertragsmäßige Androhung hoher Konventionalstrafen eingehalten werden, zum anderen basiert die Legitimität des demokratischen Systems auf dem Vertrauen der Bürger in die politischen Institutionen wie auch auf ihrem jeweils individuellen politischen Engagement.

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass Robert Putnam das Konzept des Sozialen Kapitals als Theorieentwurf zur Erklärung gesellschaftlicher Makrophänomene begreift, wobei das Vorhandensein bzw. der Mangel an Sozialkapital zur Erklärung der Performanz von Wirtschaft und Verwaltung sowie des Tiefgangs und der Legitimation von Demokratie herangezogen wird. An dieser Stelle soll nicht weiter erörtert werden, inwiefern Putnam seinen selbst definierten Anspruch, mit der Konzeptionalisierung des Sozialkapital-Ansatzes einen wesentlichen Beitrag zur Theorieentwicklung geleistet zu haben, auch empirisch nachprüfbar gerecht wird (vgl. zur Kritik des Ansatzes Tarrow 1996). Positiv herauszustellen ist jedoch sein Versuch, mittels der individuellen Qualität des Sozialen Kapitals den Gegensatz zwischen den Menschenbildern des Homo Sociologicus und Homo Oeconomicus zu überbrücken und damit mikroökonomische sowie kulturtheoretische Theorieentwürfe zu verbinden.

4 Soziales Kapital und Dritter Sektor im Vergleich

Vergleicht man die beiden Ansätze, so lassen sich Gemeinsamkeiten vor allem aufzeigen im Hinblick auf ihre Entstehung und Zuordnung zu einer der sozialwissenschaftlichen Sub-Disziplinen sowie hinsichtlich ihres Rekurses auf die assoziative Komponente moderner demokratischer Gesellschaften.

4.1 Dritter Sektor und Soziales Kapital als Entdeckungen der Verwaltungswissenschaften

Sowohl der Dritte-Sektor-Ansatz als auch die Theorie des Sozialkapitals in der Lesart von Putnam sind im Kontext der Verwaltungswissenschaften entwickelt worden. Bei der Arbeit „Making Democracy Work“ von Robert Putnam handelt es sich um eine genuin verwaltungswissenschaftliche Arbeit, die konkret der Evaluationsforschung zuzuordnen ist. Wie bereits beschrieben wurde hierbei die Effektivität und Effizienz der in den 70er Jahren in Italien durchgeführten Verwaltungsreform untersucht. Die Diskussion über den Dritten Sektor als gesellschaftlichen Bereich, der durch Organisationen gebildet wird, die sich im Vergleich zu Unternehmen sowie Behörden durch Zuordnungsprobleme und Strukturbesonderheiten auszeichnen, wurde von Amitai Etzioni durch eine Veröffentlichung in der *Public Administration Review* angestoßen. Auch in der Folge waren die zentralen Arbeiten aus dem Umfeld der Dritten-Sektor-Forschung primär den Verwaltungswissenschaften zuzuordnen.

Da beide Ansätze in den Verwaltungswissenschaften als integrativen Zweig der Sozialwissenschaften mit starker Praxisorientierung entwickelt worden sind, ist es nicht verwunderlich, dass zum einen beide Konzepte praxisnah und empirisch orientiert sind und zum anderen beide eine steuerungs- wie demokratietheoretische Ausrichtung aufweisen. Die Vereinbarkeit von Demokratie und Effizienz zählt zu den Kernthemen der Verwaltungswissenschaften als Koppelungsdisziplin von Betriebswirtschaftslehre, Politik- und Rechtswissenschaft. Per Definition ist Verwaltungswissenschaft praxisorientiert und stützt sich vorrangig auf empirisches Datenmaterial. Die starke empirische Ausrichtung des Dritten-Sektor-Ansatzes wird unter anderem durch das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project als einem der umfassendsten internationalen Forschungsvorhaben im Rahmen der Dritten-Sektor-Forschung dokumentiert. Bei den Beiträgen des von Robert Putnam herausgegebenen aktuellen Readers „Gesellschaft und Gemeinsinn“ (Putnam 2001) zur Thematik des Sozialkapitals handelt es sich mehrheitlich um sekundärstatistische Analysen von Umfragedaten die dem Kontext der politischen Kulturforschung zuzurechnen sind und schwerpunktmäßig das Beteiligungsverhalten von Bürgern und Bürgerinnen sowie ihre Mitgliedschaften in freiwilligen Vereinigungen auf nationalstaatlicher Ebene thematisieren. Vergleicht man das Johns-Hopkins-Projekt mit dem von der Bertelsmann-Stiftung initiierten und finanzierten Projektkontextes zum Sozialkapital, so zeigt sich, dass der von Putnam geleitete internationale Kooperationsverbund sich in seinem empirischen Zugriff nicht grundlegend von den Fragestellungen des Hopkins-Projektes unterscheidet. Allerdings wurde im Unterschied zum Johns-Hopkins-Projekt

weder eine einheitlichen Methodik bzw. Vorgehensweise entwickelt wurde, noch wurden eigenständige empirische Untersuchungen in diesem Projektkontext durchgeführt. Trotz der thematischen Nähe der beiden Perspektiven Dritter Sektor und Sozialkapital wurden die inzwischen umfangreichen Forschungsergebnisse der Dritten-Sektor-Forschung im Rahmen dieses Projektkontextes nur bedingt zur Kenntnis genommen.

4.2 Gemeinsamer Rekurs auf de Tocqueville mit unterschiedlichem Fokus

Dass die Ergebnisse der Dritten-Sektor-Forschung nur bedingt im Kontext der Sozialkapital-Debatte Beachtung finden, ist um so erstaunlicher, wenn man berücksichtigt, dass beide Perspektiven – Dritter Sektor und Sozialkapital – vorrangig sich mit den Potentialen des bürgerschaftlichen Engagements auseinandersetzen, das sowohl unter dem Dritten-Sektor-Ansatz als auch im Rahmen der Sozialkapital-Debatte schwerpunktmäßig als „Engagement in assoziativen Aktivitäten“ (Offe/Fuchs 2001: 418) operationalisiert wird.

Der Rekurs auf die assoziative Komponente moderner demokratischer Gesellschaften stellt die zentrale Schnittmenge zwischen dem Sozialkapital und dem Dritten-Sektor-Ansatz dar. Beide Ansätze schließen direkt an die Arbeiten Alexis de Tocqueville an, der auf seiner Reise durch das Amerika des frühen 19. Jahrhunderts die Vielzahl der Vereine und freiwilligen Vereinigungen sowohl als Herzstück einer florierenden Demokratie wie auch als Ausdruck einer spezifischen Public-Private Partnership im damaligen Amerika beschrieben hat (de Tocqueville 1987).

Allerdings unterscheiden sich die Ansätze Dritter Sektor und Sozialkapital hinsichtlich ihrer Interpretation und Sichtweise der Wirkungen freiwilliger Vereinigungen. Putnam stellt in „Making Democracy Work“ unter Bezugnahme auf de Tocqueville insbesondere die Bedeutung der freiwilligen Vereinigungen für die Ausbildung der Civic Virtues ihrer Mitglieder infolge sozialer Einbindung heraus, indem er auf die Beobachtung de Tocquevilles verweist, dass „feelings and ideas are renewed, the heart enlarged, and the understanding developed only by reciprocal action of men one upon another“ (de Tocqueville zitiert in Putnam 1993: 90). Bereits in „Making Democracy Work“, noch klarer aber in der Einleitung zu seinem aktuellen Reader „Gesellschaft und Gemeinsinn“ (2001: 25) orientiert Putnam den Sozialkapital-Ansatz zunehmend auf die individuelle Ebene hin. Soziales Kapital ist eine Ressource für den Einzelnen, die erst in ihrer Addition positive externe Effekte für die Gesellschaft ergibt. Die zentrale Analyseebene des Sozialkapital-Ansatzes ist daher die individuelle bzw. Mikro-Ebene.

Demgegenüber steht für den Dritten-Sektor-Ansatz das in den freiwilligen Vereinigungen zum Ausdruck kommende Potential einer Gesellschaft zur Selbstorganisation im Vordergrund. Die betreffende Passage des Tocquevillschen Berichts, auf die hier Bezug genommen wird, verweist deutlich auf die Bedeutung freiwilliger Vereinigungen als Ausdruck von Selbstorganisation, und zwar indem de Tocqueville konstatiert, dass „überall, wo man in Frankreich die Regierung und in England einen großen Herren an der Spitze eines bestimmten Unternehmens sieht, wird man in den Vereinigten Staaten mit Bestimmtheit eine Vereinigung finden“ (de Tocqueville 1987: 161).

Im Unterschied zu der auf die individuelle bzw. Mikro-Ebene orientierten Sozialkapital-Theorie, setzt die Dritte-Sektor-Forschung vorrangig an der Meso-Ebene der Organisation an. Moderne Gesellschaften sind aus dieser Sicht auf jeden Fall organisationsstrukturiert. Familien und Clans sowie sehr lose gefügte Gruppen, die nicht mittels einer spezifischen Rechts- bzw. Organisationsform zumindest für eine gewisse Zeit auf Dauer gestellt sind, sind nicht Untersuchungsgegenstand der Dritte-Sektor-Forschung. Im Zentrum der Untersuchungen zum Dritten Sektor steht die Ausgestaltung und Strukturierung dieses Bereichs als Vermittlungs- und Koppelungsinstanz von Markt, Staat und Gemeinschaft bzw. Familie. Betont wird hierbei vor allem die „Intermediarität“ bzw. die Mittlerfunktion der Organisationen des Dritten Sektors, die zwischen der Makro-Ebene, gebildet durch Gesellschaft und Staat, und der Mikro-Ebene der einzelnen Bürger und Bürgerinnen vermitteln.

In gewisse Weise ist der Dritte-Sektor-Ansatz daher stärker vom Rational-Choice-Theorem geprägt als die Sozialkapital-Überlegungen Putnams. Die Errichtung sowie die Mitgliedschaft und der Beitritt zu einer Dritten-Sektor-Organisation basiert jeweils auf einer individuellen Entscheidung, die zumindest idealtypisch auf Rationalitätskriterien basiert und unter Präferenzabwägung erfolgt. Stringent umgesetzt ist der Dritte-Sektor-Ansatz somit weniger kulturtheoretisch orientiert und in geringerem Umfang normativ aufgeladen als der Sozialkapital-Ansatz in der Lesart von Robert Putnam. Ist die Vertrauens-, Normen- und Gemeinschaftsbildung konstitutiv für den Sozialkapital-Ansatz, so steht im Mittelpunkt des Dritten-Sektor-Ansatzes die Frage, wie sich öffentliche Anliegen mit privaten Mitteln verwirklichen lassen und wie Ideen und gesellschaftliche Anliegen umgesetzt werden können.

4.3 Kontextorientierung der Dritten-Sektor-Forschung

Aus diesem Blickwinkel gewinnt jedoch der Kontext, d.h. die politischen, rechtlichen, ökonomischen und auch sozialen Rahmenbedingungen, eine zentrale Bedeutung. Während mit dem Sozialkapital-Ansatz nur Aussagen dahingehend möglich sind, dass eine Region stärker floriert als eine andere, wie Putnam am Beispiel Nord- und Süditaliens gezeigt hat, kann mit dem Dritten-Sektor-Ansatz auch die „Warum-Frage“ in den Blick genommen werden. Warum findet man im Norden Italiens ein dichteres Netz freiwilliger Vereinigungen als im Süden? Weil die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Entwicklung günstiger waren als im Süden; weil hierzu im erheblich größerem Umfang Ressourcen zur Verfügung standen; weil die Industrialisierung im Norden wesentlich früher einsetzte als in den südlichen Regionen Italiens, weil in Form der Mafia sich im Süden Italiens ein soziales Netzwerk herausgebildet hat, das nicht in den staatlich-rechtlichen Kontext eingebunden, sondern bewusst und zielsicher an eben diesem vorbei agiert.

Im Unterschied zur Theorie des Sozialkapitals können daher aus der Dritten-Sektor-Perspektive auch Entwicklungsmöglichkeiten analysiert und vor allem Veränderungsbedarfe aufgezeigt werden. Danach ist der Dritte Sektor nicht nur abhängige Variable seines Kontextes, d.h. Resultante des Zusammenspiels von Staat, Markt und Gemeinschaft, sondern er hat gleichzeitig als Bereich gesellschaftlicher Selbstorganisation und institutioneller Erneuerung, das Potential, gestaltend und verändernd auf diese Kontextbedingungen einzuwirken. Damit wird der Sektor zum handelnden Akteur bzw. zur unabhängigen Variable, die Richtung und Tendenz der Veränderungsprozesse in den anderen Sektoren maßgeblich mitbestimmen kann.

Aufgrund dieser implizit enthaltenen Akteursperspektive ist die Dritte-Sektor-Forschung anschlussfähig an die Ergebnisse der Verbändeforschung sowie auch an ihre theoretischen Erträge wie sie in den theoretischen Ansätzen der pluralistischen oder der korporatistischen Interessenvermittlung zum Ausdruck kommen. Bei der Theorie des Sozialen Kapitals wird diese Akteurszentrierung insofern aufgegeben, als die Vereinigungen nur noch als Orte der Zusammenkunft zwecks Ausbildungen der individuellen Ressource Soziales Kapital betrachtet werden. Im Unterschied zum zivilgesellschaftlichen Diskurs (vgl. Klein 2001; Anheier et al 2000) steht die Qualität der freiwilligen Vereinigungen als korporative Akteure, die als gesellschaftliche Gegenmacht und als Pressure Groups tätig werden können, im Rahmen der Sozialkapital-Debatte nicht im Zentrum des Interesses. Nicht zuletzt könnte diese fehlende Akteurszentrierung der Grund dafür sein,

dass sich die Theorie des Sozialen Kapitals zunehmender Beliebtheit in der politischen Debatte erfreut.

5 Resümee: Sozialkapital als kostenneutrales Reformkapital

Sozialkapital zählt zu den sozialwissenschaftlichen Begriffsschöpfungen, die in kürzester Zeit Eingang in den politischen Diskurs gefunden haben. Warum Soziales Kapital sich unter Politikern zunehmender Beliebtheit erfreut, ist einfach zu beantworten: Ohne die öffentlichen Haushalte zu belasten, bietet es sich als vielseitig einsetzbares *Vademecum* geradezu an. Auf diesen Sachverhalt hat insbesondere Claus Offe hingewiesen, als er die Besonderheit des Sozialkapitals als Kapital analysierte (Offe 1999). Im Unterschied zu anderen Kapitalarten zahlt sich der Einsatz von Sozialkapital direkt, d.h. ohne zeitliche Verzögerung, aus. Ferner ist die Investition ohne jedes Risiko. Man gewinnt immer, und zwar als Einzelperson und als Gruppe. Sozialkapital wird nämlich durch Gebrauch nicht weniger, sondern vermehrt sich kontinuierlich und sofort, da entgegengebrachtes Vertrauen und verlässliches Verhalten im Netzwerk der sozialen Kontakte direkt, ohne zeitliche Verzögerung zu einem Anwachsen des Kapitals führt. Schließlich ist Sozialkapital auch noch umsonst zu haben. Anders als „normales Kapital“ muß man Sozialkapital nicht am Markt aufnehmen und dafür Zinsen zahlen, sondern es steht als Ressource zinslos und damit praktisch umsonst zur Verfügung. Und man kann schließlich auch per Definition keine Fehlinvestitionen tätigen, da Vertrauen, Verlässlichkeit und Gegenseitigkeit im sozialen Netzwerk an und für sich etwas Positives darstellen.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei dem Dritten-Sektor-Ansatz um ein vergleichsweise sperriges Konzept. Darüber hinaus wird von den Vertretern dieses sozialwissenschaftlichen Ansatzes zunehmend Handlungsbedarf konstatiert und von den Politikern ein aktives Eintreten für die Veränderung der aktuellen Rahmenbedingungen gefordert (Anheier et al 2000; Strachwitz 2000), und darüber hinaus dem Dritten Sektor nahegelegt, sich selbst als politischer Akteur zu koordinieren und eigene Forderungen zu artikulieren. Es ist daher nicht verwunderlich, dass im Vergleich zur Sozialkapital-Debatte der Dritte-Sektor-Ansatz in Deutschland im politischen Diskurs bisher keinen herausgehobenen Stellenwert einnehmen können. Wie die Einsetzung der Enquête-Kommission des Bundestages „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ deutlich macht, konzentriert sich das politische Interesse in Deutschland vorrangig auf die individuellen Tätigkeiten des Bürgers. Demgegenüber kommt der Meso-Ebene des Dritten Sektors als „Er-

möglichkeitssphäre“ von Bürgerengagement jenseits des Staates nur eine nachgeordnete Bedeutung zu.

6 Literatur:

- Anheier, Helmut/Priller, Eckhard/Zimmer, Annette, 2000: Zur zivilgesellschaftlichen Dimension des Dritten Sektors, in: Klingemann, Hans-Dieter/Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Die Zukunft der Demokratie, (WZB-Jahrbuch), Berlin: sigma: 71-98
- Beck, Ulrich, 1993: Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung, Frankfurt: Suhrkamp
- Braun, Sebastian, 2001: Das Assoziationswesen der Bürgergesellschaft, in: Jann, Werner/Edeling, Thomas/Wagner, Dieter (Hrsg.): Modern Governance, Opladen (i.E.)
- Braun, Sebastian, 2001a: Bürgerschaftliches Engagement – Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftlichen Debatte, in: Leviathan 29. Jg., Heft 1: 84-109
- Braun, Sebastian, 2001b: Soziales Kapital zwischen sozialer Kohäsion und sozialer Reproduktion, in: Leviathan 29 (i.E.)
- Detting, Warnfried, 1995: Politik und Lebenswelt, Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung
- Duesenberry, James, 1960: Comment on „An economic analysis of fertility“, in: University-National Bureau for Economic Research (Hrsg.): Demographic and Economic Change in Developing Countries, Princeton
- Edwards, Bob/Foley, Michael (Hrsg.), 1997: Social Capital, Civil Society and Contemporary Democracy, in: American Behavioral Scientist (Special Issue), April/March 1997
- Etzioni, Amitai 1973: The Third Sector and Domestic Missions, in: Public Administration Review 33: 314-323
- Evers, Adalbert 1992: Soziale Bewegung und soziale Ordnung im Konzept des Wohlfahrtsmix, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 4: 49-58
- Evers, Adalbert/Olk, Thomas, 1996: Wohlfahrtspluralismus – analytische und normativ-politische Dimensionen eines Leitbegriffs, in: Evers, Adalbert/Olk, Thomas (Hrsg.): Wohlfahrtspluralismus, Opladen: Westdeutscher Verlag: 9-60
- Giddens, Anthony, 1999: Der Dritte Weg, Frankfurt: Suhrkamp
- Granovetter, Mark, 1997: Getting a Job: A Study on Contacts and Careers, Cambridge Mass.: Cambridge Univ. Press
- Heinze, Rolf. G./Olk, Thomas (Hrsg.), 2001: Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahmen und Perspektiven, Opladen: Leske+Budrich
- Heitmeyer, Wilhelm (1997): Einleitung: Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 9-26
- Heitmeyer, Wilhelm 1994: Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen, in: Heitmeyer, Wilhelm: Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp: 29-69
- Heitmeyer, Wilhelm, 1997: Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bunderepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft (Band 1), Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Immerfall, Stefan, 1996: Das Kapital des Vertrauens, in: Gegenwartskunde 4: 485-495
- Jordan, Grant A./Schubert, Klaus (Hrsg.), 1992: Policy Networks. European Journal of Political Research, Special Issue, Vol. 21, No 1-2

- Kendall, Jeremy, 2001: Dritter Sektor und Dritter Weg in Großbritannien, in: Priller, Eckhard/Zimmer, Annette (Hrsg.): Der Dritte Sektor international: mehr Markt – weniger Staat?, Berlin: sigma:121 - 155
- Keupp, Heiner, 2000: Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden, München: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf
- Klein, Ansgar/Schmals-Bruns, Rainer, 1997: Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckhard (Hrsg.), 1999: Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts, Berlin: sigma
- Kleinfeld, Ralf/Schmid, Josef/Zimmer, Annette, 1996: Verbändeforschung in Deutschland: Bestandsaufnahme, Kritik und Ausblick, in: polis Nr. 34: 1-34
- Knoke, David, 1990: Political Networks. The Structural Perspective, Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Marx, Karl, 1990: Zur Judenfrage, in: Fetscher, Iring (Hrsg.): Karl Marx - Friedrich Engels Studienausgabe, Band I: Philosophie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp: S. 34-62
- Offe, Claus, 1999: „Sozialkapital“. Begriffliche Probleme und Wirkungsweise. In: Kistler, Ernst et al. (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts, Berlin: sigma: 113-120
- Offe, Claus/Fuchs, Susanne, 2001: Schwund des Soziakapitals? Der Fall Deutschland, in: Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung:417-511
- Pankoke, Eckart, 2001: Sinn und Formen freien Engagements. Soziales Kapital, politisches Potential und reflexive Kultur im Dritten Sektor, Beitrag zur Studiengruppe „Gemeinwohl – Gemeinsinn“ der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
- Politische Bildung Heft 4, 2000: Bürgergesellschaft, Zivilgesellschaft, Dritter Sektor
- Priller, Eckhard/Zimmer, Annette, 1999: Ende der Mitgliederorganisationen?, in: Witt, Dieter et al. (Hrsg.): Ehrenamt und Modernisierungsdruck in Nonprofit-Organisationen, Wiesbaden: Gabler: 127-147
- Priller, Eckhard/Zimmer, Annette, 2001a: Wachstum und Wandel des Dritten Sektors in Deutschland, in: Priller, Eckhard/Zimmer, Annette (Hrsg.): Der Dritte Sektor international: mehr Markt – weniger Staat?, Berlin: sigma: 199 – 228
- Priller, Eckhard/Zimmer, Annette, 2001b: Wohin geht der Dritte Sektor? Eine Einführung, in: Priller, Eckhard/Zimmer, Annette (Hrsg.): Der Dritte Sektor international: mehr Markt – weniger Staat?, Berlin: sigma: 9-26
- Putnam, Robert D., 1993: Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy, Princeton: Princeton Univ. Press
- Putnam, Robert D., 1995: Bowling Alone: America's Declining Social Capital. In: Journal of Democracy 6: 65-78
- Putnam, Robert D./Goss, Kristin A., 2001: Einleitung, in: Putnam, Robert D. (Hrsg.): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung: 15-43
- Ronge, Volker, 1993: Zur Transformation der DDR aus der Perspektive des Dritten Sektors. In: Eichener, Volker et al (Hrsg.): Organisierte Interessen in Ostdeutschland, Marburg: Metropolis: 53-77
- Rucht, Dieter/Roose, Jochen, 2001: Zur Institutionalisierung von Bewegungen: Umweltverbände und Umweltprotest in der Bundesrepublik, in: Zimmer, Annette/Weßels, Bernhard (Hrsg.): Verbände und Demokratie in Deutschland, Opladen: Leske+Budrich: 237-259
- Salamon, Lester M. 1989: The Voluntary Sector and the Future of the Welfare State, in: Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly, Vol. 18: 11-24
- Salamon, Lester M. et al., (Hrsg.), 1999: Global Civil Society. Dimensions of the Nonprofit Sector, Baltimore: Center for Civil Society Studies
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K., 1994: The Emerging Sector. An Overview, Baltimore: Johns Hopkins University. Institute for Policy Studies
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K., 1997: Der Nonprofit-Sektor: Ein theoretischer Versuch, in: Anheier, Helmut K. et al. (Hrsg.): Der Dritte Sektor in Deutschland, Berlin: sigma: 249-246
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K., 1998: The Emerging Sector Revisited. A Summary, Baltimore: Johns Hopkins University. Institute for Policy Studies

- Seibel, Wolfgang 1992: Dritter Sektor, in: Bauer, Rudolph (Hrsg.), Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens, München: Oldenbourg: 455-460
- Smith, Steven Rathgeb/Lipsky, Michael, 1993: Nonprofits for Hire. The Welfare State in the Age of Contracting, Cambridge Mass.: Harvard Univ. Press
- Tarrow, Sidney, 1996: Making Social Science Work across Space and Time. A Critical Reflection on Robert Putnam's Making Democracy Work, in: American Political Science Review, Vol. 90, Nr2: 389-397
- Tocqueville, Alexis de, 1987: Über die Demokratie in Amerika, Zürich: Manesse
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Mueller, Dagmar , 1993: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln: Bund Verlag
- Weise, Peter/Brandes, Wolfgang/Eger, Thomas/Kraft, Manfred, 1991: Neue Mikroökonomie, (2. Auflage), Heidelberg: Physica-Verlag
- Zimmer, Annette, 1996: Vereine – Basiselement der Demokratie, Opladen: Leske+Budrich
- Zimmer, Annette, 1997a: Stand und Perspektiven der Nonprofit-Forschung, in: Schauer, Reinbert et al. (Hrsg.): Der Nonprofit Sektor im Aufwind – zur wachsenden Bedeutung von Nonprofit-Organisationen auf nationaler und internationaler Ebene. Eine Dokumentation, Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner: 63-88
- Zimmer, Annette, 1997b: Public-Private Partnerships: Staat und Dritter Sektor in Deutschland, in: Anheier, Helmut K. et al. (Hrsg.): Der Dritte Sektor in Deutschland, Berlin: sigma: 75-98
- Zimmer, Annette, 2000: Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland, Bericht für die Enquête-Kommission
- Zimmer, Annette, 2001: NGOs – Verbände im globalen Zeitalter, in: Zimmer, Annette/Weßels, Bernhard (Hrsg.): Verbände und Demokratie in Deutschland, Opladen: Leske+Budrich: 331-357
- Zimmer, Annette, Nährlich, Stefan (Hrsg.), 2000: Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven, Opladen: Leske+Budrich
- Zimmer, Annette/Priller, Eckhard, 1999: Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel, Abschlußbericht des von der Hans Böckler Stiftung geförderten Projektes „Arbeitsplatzressourcen im Nonprofit-Sektor. Beschäftigungspotentiale, -strukturen und -risiken“, Münster und Berlin (Maschinenschrift)
- Zimmer, Annette/Priller, Eckhard, 2000: Arbeitsmarkt und Dritter Sektor in Deutschland - Zu den Ergebnissen des internationalen Vergleichs und einer bundesweiten Befragung, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Bd. 23, Heft 3: 304-320
- Zimmer, Annette/Priller, Eckhard, 2001a: Die zunehmende Bedeutung des Dritten Sektors – Ergebnisse des international vergleichenden Johns-Hopkins-Projektes, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, Jg. 42: 11-41
- Zimmer, Annette/Priller, Eckhard, 2001b: Der Dritte Sektor in Deutschland: Wachstum und Wandel, in: Gegenwartskunde, Jg. 50 Heft 1: 121-147
- Zimmer, Annette/Hallmann, Thorsten, 2001: Identität und Image von Dritte-Sektor-Organisationen im Spiegel der Ergebnisse der Organisationsbefragung „Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel“, in: Zeitschrift für Sozialreform (i.E.)

Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft
Institut für Politikwissenschaft
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Scharnhorststraße 100, 48151 Münster
Tel. (0251) 8329443, Fax (0251) 8329356
email: aktivebs@uni-muenster.de
www.dritte-sektor-forschung.de